

ZUARBEIT KARINA WEICHOLD für Nelecom

Thema Community und Community-based Interventions

Definition Gemeinde

Aus: Degirmencioglu, S. M. (2005). Community. In Fisher, C. & Lerner, R. M. (Eds.), *Encyclopedia of applied developmental science. Vol. 1* (pp.273-277). Thousand Oaks: Sage.

Unter einer ökologischen Entwicklungsperspektive wird angenommen, dass der Kontext auf Einstellungen und Verhalten von Menschen einen enormen Einfluss nehmen. Die Community oder auch Gemeinde wird insbesondere in den zwei letzten Dekaden als einer der wichtigsten Kontexte für die individuelle Entwicklung angesehen.

Community bezieht sich im engeren Sinne aus dem englischen übersetzt auf eine Gruppe oder Ansammlung von Individuen oder soziale Einheiten, die zusammen leben oder sich auf einer Dimension gemeinsam definieren. Community bedeutet jedoch nicht einfach kulturelle oder soziale Ähnlichkeit, sondern ist eher eine historisch konstruierte kategoriale Identität, die auf Inklusion- und Exklusion zwischen Gruppen und einem Gefühl der „we-ness and other-ness“ (wir und andere) basiert (Dazugehören wird als ein Wert gesehen, nach dem man streben sollte; Whittaker & Banwell, 2002).

Die Gemeinde kann auf zwei verschiedenen Wegen definiert werden:

1. als geographischer und politischer Ort, in dem verschiedene Programme durchgeführt werden oder Organisationen operieren (Eccles & Tempelton, 2002)
2. als Setting, das sich durch geteilte Lokalität, kollektive Aktionen, Bindungen und Diversität auszeichnet (MacQueen, 2001)

Im Kontext von Public Health Activities (das, was ein Zeil von NLK ist) kann man Community auch definiert werden

3. als eine Gruppe von Menschen mit vielfältigen und diversen Charakteristika, die durch soziale Gegebenheiten miteinander vernetzt sind, die Perspektiven miteinander teilen, und gemeinsame Aktivitäten in geographisch begrenzbaren Orten oder Settings umsetzen

Community ist die Kombination sozialer Einheiten und Systeme, und impliziert Verbindungen sowie geteilte grundlegende Überzeugungen, Lebensumstände, Prioritäten, Sorgen, oder Beziehungen. Dabei umfassen die sozialen Einheiten oder Systeme die Familie, Freunde, Nachbarn, Klubs und organisierte Freizeitgruppen, Vereine, kirchliche Institutionen, lokale Politik und Interessenvertretungen sowie lokale Medien. Diese Gruppierung ist weit mehr als eine rein geographisch definierte Gemeinde, denn Beziehungen werden als Basis der Gemeinde angesehen (Chaskin, 1997), zu denen die folgenden zählen:

A soziale Beziehungen (Verwandtschaft, Freundschaft etc.)

B funktionale Beziehungen (z.B. bzgl. Produktion und Transfer von Gütern)

C kulturelle Beziehungen (Religion, Tradition, ethnische Identität)

D umständehalber bestehende Beziehungen (z.B. aufgrund des gleichen Lebensstiles)

Definition Community based interventions

Aus: Villarruel, Perkins, Broden, & Keith (2003). *Community Youth Development, Programs, Policies, and Practices*. Thousand Oaks: Sage.

Jugendentwicklung findet nicht nur in einem Kontext (z.B. der Familie) oder in isolierten Lebenswelten statt. Eher ist es so, dass Kinder und Jugendliche in verschiedenen Ökologien eingebettet sind, in den sie, ihre Familien und Freunde leben und interagieren.

Eltern und auch andere Mitglieder einer Gemeinschaft (Kommune) wie Lehrer oder Berater haben ähnliche Ziele und Fragen: „Was kann getan werden, damit unsere Gemeinschaft eine optimale Entwicklung für alle Kinder und Jugendlichen fördern kann? oder „Was können wir gemeinsam dagegen tun, dass unsere Kinder und Jugendlichen weniger Probleme haben?“. Man ist sich mittlerweile sicher: Programme und Maßnahmen in Isolation (z.B. nur in einem therapeutischen Setting) können nicht in dem Maße wie gebündelte Aktionen in der gesamten Gemeinde eine positive Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen fördern.

Im Rahmen von gemeinde-orientierten Interventionsmaßnahmen sollen Schlüsselpersonen in verschiedenen Kontexten (Politik, Kindergarten, Schule, Familie, Jugendklub etc.) mobilisiert (auch angereichert durch Trainings und Informationen etc.) werden. Gemeinsam soll eine Landschaft geschaffen werden, die vielfältige Optionen zum

Erlernen, Ausprobieren und Fördern von positiven Eigenschaften bei Kindern und Jugendlichen bilden. Dabei sollten die Maßnahmen innerhalb der Kommune gebündelt werden und Programme vernetzt werden.

Merkmale effektiver gemeindebasierter Programme

Aus: Roffman, J. G., Suarez-Orozco, C. & Rhodes, J. E. (2003). Facilitating positive development immigrant youth: The role of mentors and community organizations. In: V. Perkins & D. Keith (Eds.), *Community youth development: Programs, policies, and practices*.

Gemeindebasierte Programme bieten strukturierte Aktivitäten mit Peers und Erwachsenen. Der Fokus liegt auf der Förderung von Stärken sowie auf der Reduktion von bereits bestehenden Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen. Gemeindebasierte Programme umfassen eine Bündelung verschiedener (erfolgreicher) Maßnahmen. Beispiele sind schulbasierte Lebenskompetenzenprogramme, Mentorenprogramme, Programme mit Musik, Schauspiel, Kunst etc., Programme zur Förderung von PC-Kenntnissen, Programme zur Unterstützung des Übergangs von Schule zu Arbeit oder Schülerfirmen

Aus: Perkins, D. F. & Borden, L. M. (2003). Key elements of community youth development programs. In: V. Perkins & D. Keith (Eds.), *Community youth development: Programs, policies, and practices*.

Ein erfolgreiches Programm ...

- bietet soziale Unterstützung
- ruft Wirgefühle hervor
- geht auf unterschiedliche Interessen ein
- bietet die Möglichkeit für Leadership und aktive Partizipation
- bietet Sicherheit und die Möglichkeit, durch Teilhabe aktiv zu lernen
- ermutigt Eltern und andere Systeme zur Mit- und Zusammenarbeit
- schult Kompetenzen, um schulischen Erfolg und Partizipation zu ermöglichen
- findet regelmäßig statt

Aufbau von Partnerschaften zwischen Schule und Kommune

Aus: Nelson, G., Amio, J., Prilleltensky, I. & Nickels, P. (2000). Partnership for implementing school and community prevention programs. *Journal of Educational and Psychological Consultation*, 11(1), 121-145.

! Partnerschaften streben nach gemeinsamen Werten, Überzeugungen und Zielen

! Fokus auf Partnerschaften, die einerseits Koalitionen und soziales Engagement, andererseits Forschung und Evaluation unterstützen

! sog. Schlüsselwerte: Sorge / Mitgefühl, Vielfalt unter Menschen, Selbstbestimmung und Engagement, Gesundheit (physisch und psychisch), soziale Gerechtigkeit

Schritte zum Aufbau von Werte-basierten Partnerschaften mit dem Ziel, effektive Programme zur Förderung positiver Entwicklung zu implementieren und zu evaluieren:

<i>Schritt</i>	
1 Beziehungen aufbauen	<ul style="list-style-type: none"> • Wille zur Veränderung der Gemeinde da? • Schlüsselpersonen und Einwohner einer Gemeinde involvieren • Freundliches und willkommen-heißendes Klima für alle Partner schaffen
2 Werte definieren (Visionen, Regeln)	<ul style="list-style-type: none"> • Kollektive Definition von Werten und Zielen • Erstellen von Arbeitsprinzipien für die „Leitungsgruppe“ und die Durchführung der Programmteile
3 Stärken aller Partner identifizieren und zusammenfügen	<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation von Stärken bei den verschiedenen Partnern (z.B. Experten vs. Insider-Meinung) in verschiedenen Kontexten • Verbindung deduktiver und induktiver Vorgehensweisen • Verbindung verschiedener Sichtweisen
4 Probleme gemeinsam definieren	<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation der Zielprobleme (z.B. Rauchen und Trinken), sowie der damit verbundenen Risiko- und Schutzfaktoren auf verschiedenen Systemebenen
5 Programme auswählen und während der Umsetzung unterstützen	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftliche Entscheidung, welche Programmelemente implementiert werden sollen mit welchem Ziel • Unterrichtung über Evaluation, Vorgehen und zu erwartende Ergebnisse • Klärung von Rollen • Bereitstellung von nötigen Ressourcen und personaler Kapazität (z.B. Finanzen, Weiterbildungen)
6 Programm evaluieren	<ul style="list-style-type: none"> • Quantitativ und qualitativ • Unterrichten und Trainieren der Partner • Effizienz? • Verbreitung des Ansatzes, wenn Evaluation erfolgreich war